Kleine Umschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 25

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

USA bietet in seiner heutigen Entwicklung das Beispiel extremer Entwicklungen, die möglicherweise auf die Außenpolitik des Riesenstaates übergreifen könnte. Roosevelt läßt den Begründer der neuen „Industriegewerkschaften", Mr. Lewis, den Kampf gegen die Industriemagnaten und die alten „Berufsgewerkschaften" mit Hilfe der neu organisierten Hunderttausende und Millionen ausfechten und verheimlicht kaum, daß Lewis im Sinne seiner, des Präsidenten Ziele, handelt. Was soll werden? Vollorganisierung aller Arbeiter, geregelte Generalarbeitsverträge mit dem ebenfalls vollorganisierten Industriekapital! Auf der Basis dieser Organisation hofft er die Wirtschaft dirigieren und vor Krisen behüten zu können. Es gibt viele Amerikaner und auch Europäer, die vor dem gigantischen Plan schaudern. Wird er durchdringen? Oder wird er am großen Gegenspieler, an Ford, den Lewis „in Angriff" nehmen will, scheitern? Ford, der „Fascist", Roosevelt, der „Bolschewist", so wird volkstümlich der Gegensatz bereits „simplifiziert . . ." —an—

Kleine Umschau

Nun hätten wir ja auch unsere große Verdunkelungsprüfung überstanden. Ob sie in Wirklichkeit auch restlos geglückt ist, das kann ich natürlich nicht sagen, da ich mir während der Verdunkelungszeit die Stadt nicht aus der Vogel- sondern nur aus der Froschperspektive betrachten konnte. Und da muß ich schon sagen, vom Trottoir aus gesehen, sah man, besonders während der kritischen Zeit als auch Tram und Omnibus ihre Tätigkeit eingestellt hatten und Flieger ob der Stadt herumratterten, eigentlich überhaupt — nichts. Man hatte nun so dunkle Ahnungen von dunklen Straßen, hervorragenden Gebäudeumrissen und Kirchturmsilhouetten. Und das war zwar ein etwas gespenstiges aber doch wohltuendes Gefühl. Ich ging, wohl zum erstenmale in meinem Leben, ganz ohne Gewissensbisse am Erlacherhofe vorbei und hatte dabei ein Gefühl der Sicherheit, als ob ich eine wirkliche Tarnkappe, statt meines verbeulten Hutes am Kopfe hätte. Allerdings, als Besitzer einer etwas ausschweifenden Phantasie konnte man so nebenbei auch ein wenig das Gruseln erlernen, besonders in der Altstadt, wenn da aus der totalen Finsternis ganz unerwartet ein halb oder ganz abgeblendetes Auto auftauchte. Es fielen einem sofort alle Gespenstergeschichten ein, die man je aus der betreffenden Gasse gehört hatte. Und als ich dann beim Antonierkloster vorbeikam, war ich wirklich enttäuscht, daß mich kein einziger gespenstiger Mönch zum Uebernachten einlud, um mir dann um die Gespensterstunde den Hals umzudrehen. Aber mit Gespenstern habe ich ja auch sonst im Leben Pech. Ich habe gar keinerlei Erfahrung im Umgang mit Gespenstern und vielleicht weichen sie mir auch deshalb so hartnäckig aus. Aber ganz abgesehen von dieser gespensterlichen Unhöflichkeit, glaube ich doch in der Verdunkelungsnacht ein ganz richtiges Bild vom mittelalterlichen Bern erhalten zu haben. Aus der Zeit nämlich, in der eine Straßenbeleuchtung noch ein Ding der Unmöglichkeit war. Allerdings damals hatten es die Bewohner insofern besser, als sie mit der „Visitenlaterne" ihre nächtlichen Spaziergänge machten, was uns Fußgängern in der Verdunkelungsnacht streng verboten war. Nur die privilegierten Verkehrsobjekte, die Autler, durften ihren Pfad notdürftig erleuchten und auch sie wurden von Zeit zu Zeit durch den energischen Anruf: „Abblände!" irgend eines, in magischem, blauem Licht daherratternden Motorpolizisten zu größerer Bescheidenheit ermahnt, wenn sie ihr Licht allzuwenig unter den „Schäffel" gestellt hatten.

Sozusagen unter den „Schäffel" gestellt waren aber auch die Tischlichter am Hauptbahnhofperronrestaurant. Und die Gäste saßen eng aneinander geschmiegt um den schwachen Lichtkegel herum und verhielten sich so mäuschenstill, als wollten sie die Flieger ja nicht am Ende durch Geräusche auf die Spuren der Bundesstadt führen. Ebenso lautlos huschten die Serviertöchter, gleich zierlichen Fledermäusen oder bildhübschen Schleiereulen zwischen den Tischen hin und her, um die geflüsterten Wünsche der Gäste in Erfüllung gehen lassen zu können. Und das war wirklich eines der anheimelndsten Bilder der Verdunkelungsnacht. Daß die vom Belpmoos aufgeflogenen Flieger aber auch wirklich gar nichts von der verdunkelten Stadt merken konnten, das möchte ich doch noch bezweifeln. Denn schließlich am Bahnhof leuchtete doch hie und da ein Signallaternchen auf und es gab undisziplinierte Herren genug, die dem Laster des Rauchens fröhnend ihre Glimmstengel entzündeten, und ich sah sogar ein niedliches Fräulein, das ihre Zigarette entzündend, ihr liebliches Gesichtchen so lange und so deutlich beleuchtete, daß ich heute noch ganz verliebt in sie bin. Und ganz abgesehen von diesen kleinen menschlichen Schwächen, leuchtete das schon so vielbesungene „Silberne Band" der Aare, desto heller in die allgemeine Dunkelheit hinein, je undurchdringlicher die ägyptische Finsternis ansonsten wurde.

Also ganz in „Finsternis und Zähneklappern" dürfte die Stadt für die Flieger nicht versunken sein, besonders in der letzten Stunde des scheidenden Montags nicht, als die Trams wieder zirkulierten und die Bürger ihre Schlafkemenaten, im Bewußtsein tadellos erfüllter Verdunkelungspflicht, aufzusuchen begannen. Da zitterte dann manch schwacher Lichtschein durch manches Fensterlein. Doch ist immerhin anzunehmen, daß er die feindlichen Flugzeuge nicht erreichte, da diese ja doch auch schon längst ins Belpmoos schlafen gegangen waren. Also: „Ende gut, alles gut." Und sogar ich kam noch mit dem letzten Tram und zwar ganz ohne jegliches Abenteuer heim. Minetwäge braucht also nicht mehr verdunkelt zu werden. Möglich, daß andere Junggesellen glücklicher waren.

Also, unser „Verdunkelungsfest" ging vorüber und selbigen Tags scheint im ganzen Kanton kein anderes Fest gewesen zu sein. Dafür gabs aber am Sonntag vorher netto 9 größere Feste. Vier Kreis-christliche- und Bezirkssängertage, einen Musiktag, ein Schwingfest und ein Sportschützenfest. Aber da doch unsere „Bern in Blumen"-Blumen trotz der Verdunkelung weiter blühten und dufteten, so war ja doch bei uns am Montag abends immerhin ein Doppelfest, allerdings ein ganz lautloses. Denn Blumen blühen und duften, Gottlob, ganz geräuschlos. Es wäre wohl auch gar nicht mehr harmonisch und angenehm, wenn jede Blume beim Aufblühen eine Grammophonplatte abschmetterte oder irgend eine Triumpharie losließe. Und ich glaube, daß dies dermalen einfach schrecklich wäre, trotzdem wir ja im Radio-Training leben. Und da war es denn doch in der guten alten Zeit besser, — obwohl ich ihr nicht gerade im allgemeinen ein Loblied singe, — als unsere heutige „Stadtmusik", bei ihrer Gründung im Jahre 1882, „Harmonie Schnurrantia" getauft wurde.

Ansonsten aber leben wir derzeit in der harmonischesten Hitzewelle,die man sich überhaupt nur wünschen kann. Sie wird zwar hie und da durch ein niedliches Gewitter unterbrochen, aber nur um gleich darauf wieder so gründlich zu walten, daß wir es jüngst sogar auf 32 Grade über Null gebracht haben. Aber, wie jedes Uebel hat auch die Hitzewelle wieder ihre guten Seiten. Die „Kleinen Mädels" haben Gelegenheit ihre schönsten und niedlichsten Trümpfe auszuspielen, nämlich ihre schönen runden Arme und ihre noch schöneren und runderen, nackten oder in Kniestrümpfen steckenden Beine. Dank der „knappen" Sommermode aber können sie auch ihre sonstigen rundlichen Formen gut zur Geltung bringen. Aarebad und Ka-We-De haben Hochbetrieb und am Sonntag morgens sieht man ganze Legionen bildhübscher Radfahrerinnen in's Freie radeln. Und das scheint auch wieder ein Zeichen der Zeit zu sein. Die motorisierten Ausflugvehikel nehmen immer mehr ab an Zahl und das altmodische Fahrrad kommt wieder zur Geltung. Also auch hier Rückkehr zur Natur. Damenmodebericht möchte ich aber heute doch keinen schreiben müssen, denn ich käme beim besten Willen und größter Disziplin doch immer wieder in Personsstatt Modebeschreibungen hinein. Aber alles, was recht ist, die Mädels sind sehr niedlich und trotzdem sie nur wenig anziehen, sehr anziehend. Christian Luegguet.